

Dies ist ein kostenpflichtiger Artikel aus der Tages-Anzeiger iPad-App. Mehr Informationen zur Tages-Anzeiger iPad-App finden Sie [hier](#).

«Ein Architekt sollte im Alter besser werden – wie Wein»

Von Mit Peter Zumthor sprach Res Strehle. Aktualisiert am 20.02.2013

Peter Zumthor gilt als einer der leidenschaftlichsten und besten Architekten der Gegenwart. In Vals wollte man ihn nicht mehr, jetzt baut er ein Musikhotel in Braunwald.

Wie wichtig ist Leidenschaft in Ihrem Beruf?

Zentral. Sie hat mich zu einer Radikalität meiner Entwürfe geführt. Ich hatte das Glück, dass ich mich mit dieser Haltung durchsetzen und Krisen überwinden konnte. Heute Morgen hat mich eine australische Journalistin besucht. Ich habe gefragt, warum sie komme. Sie meinte: Meine Arbeit habe etwas mit Wahrheit zu tun, das sei bei Architekten meist nicht der Fall.

Wahrheit ist ein grosses Wort. Was könnte sie damit gemeint haben?

Keine Ahnung. Vielleicht, dass ich nicht irgendwelchen Auftraggebern nach dem Mund rede? Dass meine Architektur nicht Verkaufsstrategie ist? Dass ich keine Kompromisse mache? Ich kann nur mutmassen.

Ich dachte, ein Architekt müsse zwangsläufig hin und wieder Kompromisse machen.

Nein, Kompromisse sind kein guter Weg. Aber sicher muss ein Architekt Verständnis aufbringen für die Wünsche des Nutzers. Zuhören, was die Leute meinen. Das muss man erst lernen, ich konnte es mit dreissig Jahren noch nicht. Jedes Haus wird für einen bestimmten Zweck gebaut, und da haben die Leute durchaus berechtigte Anliegen.

Wie wichtig sind die Kosten? Darf sich Radikalität um die Kosten foutieren?

Letztlich ist die Kostenfrage unwichtig. Klar soll der Nutzer wissen, was sein Bau kostet. Das wird in der Regel nicht der Preis eines VW sein, sondern der eines Mercedes, der lange läuft. Einen Mercedes mit allen Schikanen zum halben Preis habe ich nicht im Angebot.

Wie wichtig ist für Sie, dass die Nutzer in Ihren Bauten glücklich sind?

Die Zufriedenheit des Nutzers steht über allem. Wichtig ist mir auch, dass diese Bauten gut alt werden und über lange Zeit geschätzt werden. Anderes überdauert die Zeit, weil es einfach wahnsinnig schön ist oder für eine bestimmte Epoche steht. Ich baue gerne Objekte, die die Leute über lange Zeit gerne haben können.

Jetzt werden Sie in Braunwald ein Musikhotel bauen. Wie gehen Sie vor?

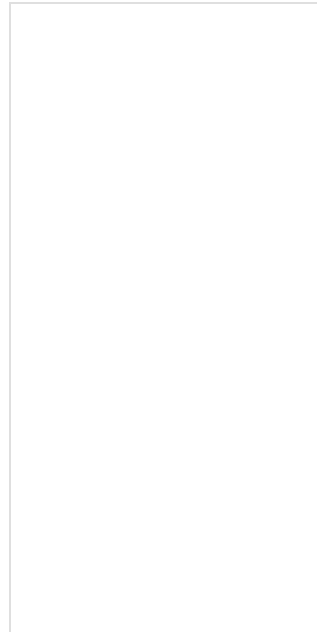
Ich beschäftige mich seit dreissig Jahren mit der Aufgabe «Hotel in den Bergen». Ich habe ja auch zusammen mit meiner Frau das Leben des Hotels Therme in Vals von innen heraus entwickelt und früher schon einmal ein Hotelprojekt im Unterengadin, das dann nicht realisiert wurde. Auf der anderen Seite ist Musik eine grosse Leidenschaft von meiner Frau und von mir. Wir sind vielen Musikern und Komponisten freundschaftlich verbunden. Da ist ein persönlicher Reichtum von Vorstellungen, den wir uns erworben haben. Hinzu kommt die lebenslange Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich ein Baukörper in eine Landschaft einfügt. Wann reagiert ein Gebäude gut in den Bergen? Wie und warum? Ein Architekt sollte im Alter besser werden – wie Wein. Mit der Erfahrung wächst ein Projekt wie von selber. Aber natürlich, man wird nie alt genug, um alles zu erfahren.

Wie heikel sind Sie bei der Wahl von Standorten? Einen ersten Standort in Braunwald haben Sie abgelehnt.

Abgelehnt ist ein starkes Wort – ich habe zusammen mit den Initianten ein besser geeignetes Grundstück gesucht und auch gefunden. Landschaft, Aussicht, Berge, die Topografie spielen am neuen Standort wunderbar zusammen. Ich habe das Gefühl, dort kann unser Musikhotel zum Strahlen gebracht werden.

Was war der Unterschied zwischen diesen beiden Standorten?

Der erste Ort hatte zu wenig landschaftliche Präsenz. Wir wollen da Musik machen, mit



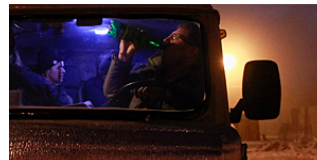
Politblog



Ein höherer Preis und eine eingeschränkte Verfügbarkeit von Alkohol sind nötig, um Exzesse zu verhindern.

[Alkohol muss teurer werden](#)

Fotografie im Fokus



Ausstellungen, Bildbände, Porträts und Wettbewerbe rund um die Kunst aus der Kamera.

[Was uns Fotografen zeigen](#)

Der Pferdefleischskandal



Nach dem Fund von Pferdefleisch in Fertiggerichten haben sich die EU-Staaten auf flächendeckende DNA-Tests geeinigt.

[News und Hintergründe](#)

Wetter in Zürich

Do	Fr	Sa	So	Mo
-4° -3°	-6° -2°	-5° -1°	-5° 0°	-3° 2°

einem Auditorium, Veranstaltungen, sinnlichem Erleben. Wenn die Leute dahin kommen sollen, müssen Landschaft, Aussicht, die Berge, Ort und Architektur eine besondere Energie ausstrahlen. Das wäre das Schönste, wenn es mir gelänge, einen Ort von magischer Anziehungskraft zu schaffen.

Welche Vorgabe setzt Musik für einen Bau? Ist das ein simples Problem der Akustik?

Die Nutzung ist für mich ganz entscheidend, deshalb will ich da auch am Diskussionsprozess teilnehmen. Ich bin nicht einfach ein Dienstleistungsarchitekt, der auf Knopfdruck Nutzungswünsche umsetzt. So dachte man in Braunwald zuerst an einen neuen Konzertsaal, eine Idee, die mich nicht überzeugte, weil ich denke, dass ein konventioneller Saal dieser Art in Braunwald die halbe Zeit über leer stehen würde. Wir haben darum das Konzept eines Musikhoteles erarbeitet, in dem Aufführungsort und Hotel zusammengedacht werden und voneinander profitieren. Einfach ein weiteres Musikfestival in den Alpen anzubieten, ist nicht genug. So bauen wir zwar auf den traditionellen Musikwochen Braunwald auf, entwickeln aber ein neues Angebot im Bereich des Landschafts- und Kulturtourismus. Das Musikhotel Braunwald soll ein Ort werden, wo man Musik hört, erlebt, macht, komponiert, probt und aufführt.

«Mit der Erfahrung wächst ein Projekt wie von selber.» Ist das Ihre Rache dafür, dass Sie in Vals ausgebootet wurden?

Rache nicht gleich, aber sicher hat es damit zu tun, dass wir das Ausbauprojekt in Vals nicht realisieren konnten. Wir hatten da ein Landschaftshotel vorgesehen und hätten uns dafür stark engagiert. Die Valsler wollten uns nicht, also engagieren wir uns an einem anderen Ort.

War das eigentlich eine Kränkung für Sie, oder konnten Sie das leicht wegstecken?

So einfach steckt man das nicht weg. Unsere Tochter, die gut schreibt, hat kürzlich dazu einen kleinen Text verfasst und beschreibt Vals darin als Geliebte von meiner Frau und mir, die uns plötzlich verschmäht und sich einem anderen zuwendet. Man spürt im Text den Schmerz, den uns das bereitet hat. Meine Frau hatte sich zehn Jahre, ich mich zwanzig Jahre dort engagiert – wir hatten besondere Freude an diesem Projekt, weil wir es zusammen mit der Gemeinde realisiert haben. Als wir uns um den Kauf der Therme beworben hatten, kamen viele Leute, die wir nicht kennen, und boten uns weiteres Geld an – das wäre grossartig geworden. Die Machtverhältnisse im Dorf liessen das aber nicht zu. Jetzt sind Einheimische daran, vor Gericht weiterzukämpfen – eine erste gerichtliche Instanz entschied gegen sie, weil eine Frist um ein paar Tage verpasst wurde. Nun wird das Bundesgericht entscheiden.

Das wird kaum mehr was ändern. Das Hotel neben der Therme wird von anderen gebaut – Ihre Geliebte ist in neuen Händen. Sind Sie eifersüchtig?

Nein, aber mich stört, dass unser Projekt dort künftig als Maske missbraucht wird, um Leute in ein Hotel zu locken, das mit dem ursprünglichen Projekt nichts mehr zu tun haben wird. Ich bin etwas enttäuscht, dass die Medien das nicht zum Thema gemacht haben: Da wird ein Autorenhotel, das eine Ausstrahlung bis nach New York hatte, in ein Investorenhotel umgewandelt, wird dabei jedes Charisma und jede Ausstrahlung verlieren, und die Medien scheint das nicht gross zu kümmern. Da erstaunt es nicht, wenn wir wieder viel Geld ausgeben müssen, um Touristen in die Schweiz zu holen: Prospekte drucken, Olympische Spiele veranstalten und anderes mehr.

«Mich stört, dass unser Projekt in Vals als Maske missbraucht wird.» Es kann ja sein, dass die Therme ihre Seele bewahrt.

Die Therme wird ihre Seele sicher bewahren. Für den dazugehörigen Hotelbetrieb sehe ich leider eher schwarz. Die neuen Betreiber glauben, das Projekt sei ein Selbstläufer. Da täuschen sie sich.

Wie gross ist die Gefahr, dass ein Ort wie Vals als Ganzes kippt? Da gibt es ja einen wunderschönen alten Dorfkern, aber rundum beginnt ein Stiltorso, der viele andere Bergdörfer schon in den Kitsch gekippt hat.

Sicher droht auch in Vals die Savogninisierung. Ich will den Savogninern mit diesem Begriff nichts Schlechtes nachsagen, aber ihr Ort ist für mich Paradebeispiel dafür, was entsteht, wenn ein Tourismus ohne inhaltliche Visionen einfach passiert. Ohne raumplanerisches oder architektonisches Konzept. Eigentlich ziemlich traurig für dieses einst schöne Dorf und seine barocken Kirchen. In unseren Bergtälern dominieren Projekte von Investoren, die architektur- und beratungsresistent sind.

Hat die neue Generation von Investoren das Gefühl für Gestaltung verloren?

Das ist regional sehr unterschiedlich. Im Lugnez etwa ist es deutlich besser geworden, seit Kollegen wie Gion Caminada dort wirken und bauen. Im Unterengadin dagegen besteht ein hohes Bewusstsein für die traditionelle Kultur, aber konkret wird wenig Neues

umgesetzt. Im Bergell gibt es gemessen an der Kleinheit der Talschaft viele gute Neubauten von Kollegen wie Armando Ruinelli oder Renato Maurizio – man muss Talschaft für Talschaft ansehen.

Wenn man mit der Bahn von Zürich nach Chur fährt, hat man je nach Laune den Eindruck, 50 bis 70 Prozent der Neubauten seien Schrott. Sehe ich das zu negativ?

Nein, ich sehe es auch so. Das hat vermutlich damit zu tun, dass in der Regel aus kommerziellen Gründen gebaut wird – gestalterische, architektonische oder soziale Fragen sind meist zweitrangig. Gebaut wird von Anlegern, und es geht in erster Linie ums Geld. Das ist legitim, aber man sieht es den Bauten an. Unter Kostendruck entscheidet man sich wohl häufig für günstige Architekten und günstige Fenster. Es sei denn, man erblickt Lebensqualität in guter Gestaltung und ist bereit, dafür auch etwas auszugeben.

«Ich will nicht Einfamilienhäuser kritisieren – ich gönne jedem Hausbesitzer sein privates Glück.»

Beim Bau von Einfamilienhäusern wird häufig gänzlich auf einen Architekten verzichtet.

Ja, da reicht oft ein simpler Plan, in den kaum architektonisches Wissen eingeflossen ist. Aber ich

will nicht Einfamilienhäuser kritisieren – ich gönne jedem Hausbesitzer sein privates Glück. In hundert Jahren werden die Ethnologen die unterschiedlichen Baustile und Dekorationen untersuchen und auf die Kultur der Stämme hier schliessen. Abgesehen vom Landverbrauch, stören mich Einfamilienhäuser eigentlich noch am wenigsten.

Was stört Sie am meisten?

Wenn eine schöne Struktur verschwindet. Glücklicherweise passiert das heute seltener als früher. Aber häufig wird in eine schöne Landschaft unsensibel dreingegangen. Die Ferienhaussiedlungen im Berggebiet etwa sind im Grunde Vorstadtsiedlungen. Im Berggebiet fehlt jedes Konzept, das zu bewältigen. Man stellt bessere Chalets hin und tut so, als ob das keine Stadt ist. Schauen Sie das Oberengadin bis Zernez an – das ist an Weihnachten inzwischen eine der grössten Schweizer Städte. Aber die Verstädterung versteckt sich hinter einer Fassade. Wenn viele dorthin wollen, dann müsste man dem wenigstens eine Form geben.

Hochhäuser in Davos?

Warum nicht? So würde wenigstens die Besiedelung konzentriert. Es müsste aber auch ein öffentlicher Raum entstehen.

Was halten Sie von Olympia in Graubünden? Interessant aus Architektursicht?

Das könnte schon interessant sein. Ich fürchte allerdings, dass das Olympiaprojekt für ein Berggebiet mit vielen kleinen Tälern von der Struktur her viel zu gross wird. Olympia nach gängiger Form wird alles kaputt machen, weil es von aussen reinkommt und wieder geht. Kein Mensch begreift, weshalb da plötzlich für eine Milliarde gebaut werden soll, während die Jungen heute auswandern, weil es kaum Perspektiven gibt.

Und im Mittelland zwischen Genfer- und Bodensee? Besorgt es Sie, dass hier ein Siedlungsbrei entsteht, der kaum mehr Konturen hat?

Absolut. Wenn wir das noch verhindern wollen, müsste eine erste raumplanerische Massnahme darin bestehen, alle zusammenhängenden Grünflächen auszuzonen und als Mittellandpark zu definieren. Das ist natürlich völlig unrealistisch, weil sich eine solche Planung über alle Gemeinde- und Kantonsautonomien hinwegsetzen müsste. Aber richtig wäre es: Sie können diese Grünzonen bewirtschaften, und wir geben ihnen dafür das Geld, das wir für Olympia ausgeben würden.

In der Bevölkerung scheint die Sorge um die Erhaltung des Raums zu wachsen: Zweitwohnungs- und Kulturlandinitiative wurden angenommen. Das Raumplanungsgesetz soll in eine ähnliche Richtung revidiert werden.

Mir scheint, dass sich die jüngeren Generationen mehr mit solchen Fragen auseinandersetzen – von daher bin nicht so pessimistisch.

Sie wohnen und arbeiten im bündnerischen Haldenstein. Haben Sie sich an einen Ort zurückgezogen, an dem Ihr Auge möglichst wenig beleidigt wird?

Das war Zufall, ich blieb da einfach hängen. Aber alle guten Dinge, die mir im Leben widerfahren sind, sind zufällig passiert, auch Vals übrigens – in jeder Beziehung.

Ah ja? Warum?

Wir probierten etwas, das vielleicht gar nicht möglich ist: mit einer Gemeinde ein Kulturprojekt auf diesem Niveau zu realisieren. Das ist ein riesiger Spagat, der sehr viel

Kraft erfordert und vermutlich nur unter den allerbesten Voraussetzungen gelingen kann. Die waren in Vals für uns nicht mehr gegeben.

Braunwald ist ähnlich, auch da muss die Gemeinde dahinterstehen.

Mag sein, deshalb höre ich dort auch sehr gut hin. Aber in Vals war die Gemeinde selber Eigentümerin. In Braunwald dagegen wird eine private Gemeinschaft von Eigentümern entstehen. Ich habe in einem Städtchen im Allgäu einen kleinen Theaterturm geplant, der Gemeinderat war praktisch einstimmig dafür, an der Urne wurde das Projekt mit 70 Prozent Nein abgelehnt. Kulturprojekte haben es an der Urne häufig sehr schwer.

Die Stadt Zürich hat eben die Erweiterung des Kunsthauses angenommen. Wobei: Richtig mutig wird der Platz nicht neu gestaltet.

Das sehe ich auch so. Der Neubau wäre eine Chance gewesen, den Heimplatz und die ganze Umgebung städtebaulich neu zu ordnen. Das neu entstehende Ensemble überzeugt mich nicht. Wie beim Basler Kunstmuseum, Altbau und Neubau durch eine Strasse getrennt und unterirdisch verbunden. Das sind keine städtebaulichen Würfe, das ist ziemlich reiner Pragmatismus.

«Schauspielhaus und McDonald's werden sich als Nachbarn nicht gut tun.»

Stört es Sie, wenn gleich neben dem Zürcher Schauspielhaus ein McDonald's geplant wird?

Das ist schon etwas hart.

Warum?

Städtebau ist stets auch Social Engineering. Schauspielhaus und McDonald's werden sich als Nachbarn nicht gut tun. Man sollte dem Ort Schauspiel eine spezielle Umgebung mit besonderen Nutzungen geben, die voneinander profitieren und sich gut ergänzen, damit der Besuch des Ortes zu einem Erlebnis wird. Ich würde McDonald's vorschlagen, hundert Meter weiter runter zu gehen. Eine Stadt lebt zwar von den Differenzen und Gegensätzen, aber nicht gleich im selben Gebäude. Man muss die spezifischen Interessen und Gruppen an einzelnen Orten sinnvoll bündeln, damit die Energien fließen.

Sind Sie eigentlich ein Esoteriker?

Nein, aber Spiritualität ist mir wichtig.

Wie gibt man einem Bau Spiritualität?

Ich versuche, emotionale Räume zu erfinden, die für ihren Ort und Zweck die richtige Stimmung ausstrahlen. Am meisten interessiert mich heute die Frage, was ich tun muss, damit die Leute von einem Ort berührt sind. Wenn das funktioniert, ist das die grösste Freude. Man kann dieses Gefühl Spiritualität, Sinnlichkeit, Empfindung für Schönheit oder wie auch immer nennen.

Auch das Spielerische scheint Sie zu interessieren.

Ja, weil es sich selber nicht so ernst nimmt.

Nimmt man sich nicht zwangsläufig sehr ernst, wenn man weltberühmt ist wie Sie? Das muss ja eine tägliche Bestätigung sein, wenn man zu einer Art Weltmarke geworden ist.

Es erleichtert mir heute, spielerisch zu sein. Ich hatte früher viel mehr Stress, als ich aus der Rolle eines Schreinermeistersohnes, der den Betrieb des Vaters übernehmen sollte, entfliehen musste. Mein Vater war ein sehr guter Handwerksmeister, und ich habe viel von ihm gelernt. Aber seinen Betrieb wollte ich nicht übernehmen. Es war für mich sehr schwierig, mich aus diesem Einfluss zu befreien und den eigenen Boden als Architekt zu behaupten. Wenn ich heute einen Preis bekomme, freue ich mich darüber, schön, wenn bei der Verleihung ein paar Kollegen mit dabei sind, aber das steigt mir nicht in den Kopf. Meine Arbeit bleibt die gleiche.

Der Schritt vom Handwerker zum Künstler war der schwierigste?

Ja, das war der Sprung – weniger in der Fähigkeit, als darin, sich selber etwas zuzutrauen. In meinem sozialen Umfeld hätte ich Handwerker bleiben sollen, aber ich schämte mich, als 17-jähriger Lehrling im Übergewand durchs Dorf zu fahren. Vor allem schämte ich mich, dass ich mich schämte. Denn mein Vater hat mir einen schönen Stolz in Bezug auf das Machen und Können vermittelt und den Respekt vor dem Handwerk.

Die Spiritualität, die Sie in Ihrer Architektur suchen – hat sie mit einer Vorstellung von Gott zu tun?

Nicht konkret, nein. Vielleicht am ehesten noch mit einer alten kindlichen Vorstellung, dass es etwas gibt, das einen hält. Es gefällt mir bis heute gut, dass es diese Sehnsucht gibt.

Diese Sehnsucht haben Sie auch?

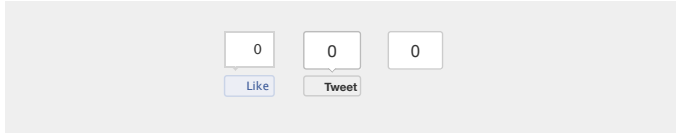
Ja, und ich finde es gut, dass ich sie habe. Ich sehne mich nach Geborgenheit, nach meiner Familie, nach den jungen Leuten, die hier mit mir zusammen- arbeiten. Alleinsein ist nicht lustig.

Ihr Gott ist im Mitmenschen?

Ich würde es mit Teilhard de Chardin lieber anders sagen: Gott zeigt sich in der kreativen Bewegung.

(Tagesanzeiger.ch/Newsnet)

Erstellt: 20.02.2013, 18:39 Uhr



Noch keine Kommentare

-
- Ressorts:** [Zürich](#) · [Schweiz](#) · [Ausland](#) · [Wirtschaft](#) · [Börse](#) · [Sport](#) · [Kultur](#) · [Panorama](#) · [Wissen](#) · [Leben](#) · [Digital](#) · [Auto](#)
Marktplatz: [Stellen](#) · [Immobilien](#) · [Weiterbildung](#) · [Kooperationen](#) · [ePaper Stellenmarkt](#)
Dienste: [Suche](#) · [RSS](#) · [Newsletter](#) · [iPad](#) · [Wetter](#)
Tages-Anzeiger: [Aboservice](#) · [Carte Blanche](#) · [ePaper](#) · [Zeitungssarchiv](#) · [Inserieren](#) · [Mediadaten](#) · [Kontakt](#) · [Leserbriefe](#) · [Impressum](#) · [Kreuzworträtsel](#) · [Publizistische Leitlinien](#) · [Disclaimer](#)
-